

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inseritionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Den 15. Februar 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das CIV. Stück der italienischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1906 sowie das III. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1907 aus gegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 15. Februar 1907 (Nr. 38) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Faschingsausgabe „Deutsche Tiroler Stimmen“ mit der Datumsbezeichnung 24. Faschingsmonat 1907.

Nr. 25 und 26 „Znamer Tagblatt“ vom 29. und 31. Jänner 1907.

Nr. 6 „Česká Videa“ vom 9. Februar 1907.

Nichtamtlicher Teil.

Machinationen gegen das Kabinett Giolitti.

Zu den Momenten, die von den Gegnern des Kabinetts Giolitti für ihre Zwecke ausgenützt werden und unter denen die Anarchie im Eisenbahnwesen obenan steht hat sich neuestens der Majoranasche Gesetzentwurf über die Gemeindefasten gestellt. Der Münchener „A. Z.“ wird hierüber aus Rom geschrieben:

Es ist eine alte Geschichte, daß im Süden sich die Finanzen der meisten Gemeinden in völlig zerrüttetem Zustand befinden. Das hat zwei Gründe. Erstens die kommunale Miswirtschaft und vielfach auch Korruption, zweitens die zahlreichen Lasten, die der Staat, als er sich selbst in schlechten finanziellen Verhältnissen befand, den Gemeinden aufbürdete. Majorana hat diesen zweiten Grund in seinem Gesetzentwurf richtig gewürdigt. Er nimmt den Gemeinden gewisse Lasten ab und legt sie dem Staate auf. Dagegen ist auch wenig zu sagen und die Opposition vieler Südländer gegen diese Bestimmungen rührt davon her, daß sie ihnen nicht weit genug in der Entlastung der Gemeinden gehen. Ganz anders sieht es aus mit dem zweiten Teile der Majoranaschen Vorschläge. Der Minister, der selbst Sizilianer ist und daher die Verhältnisse des italienischen Südens genau kennen muß, schlägt den dortigen Verhältnissen zum Troste vor, den Gemeindeverwaltungen das Recht zur Erhebung

einer kommunalen Zuschlagssteuer auf progressiver Grundlage zu geben, damit sie ihr finanzielles Gleichgewicht aufrecht erhalten können. Wer nun die Verhältnisse kennt, weiß, daß in der Praxis diese Steuer nichts anderes sein wird als ein weiteres Korruptions- und Wahlagitationsmittel in der Hand der jeweils herrschenden Partei, und daß die pekuniär Leidtragenden immer die Angehörigen der Gegenpartei sein werden. Man wird damit die Gemeindefinanzen nicht verbessern, die Korruption und die Ungerechtigkeit aber vermehren. Und daß Majorana das wissen muß, hat die Stimmung noch verschlechtert, so daß von den 18 Mitgliedern der Parlamentskommission 8 den Entwurf für absolut unannehmbar erklären. Es gilt denn auch für ausgeschlossen, daß sich eine unveränderte Annahme durchsetzen läßt, und in diesem Falle würde die Demission Majoranas in den Bereich der Möglichkeit treten. Dann würden aber mehrere Katastrophen eintreten. Der rekonvaleszente und sehr schwächliche Justizminister Gallo, der an einem chronischen Halsleiden erkrankte und der Eisenbahnminister Vianturco, der ohnehin seiner übermenschlichen Kräfte erfordernden Aufgabe nicht gewachsen ist, der mit seinen Kollegen und vor allem mit Giolitti schlecht stehende Kriegsminister General Bigano und endlich der in seinem Ressort auch bisher sehr unsichere Unterrichtsminister Nava dürften wahrscheinlich eine Teilkrise als Anlaß nehmen, um aus der Regierung auszuscheiden. Das Dioskurenpaar Giolitti-Littoni steht auf alle Fälle felsenfest, wenn schon die Auswahl geeigneter neuer Mitarbeiter nicht gerade leicht sein würde.

Die Wahlen in Rußland.

Die Wahlmännerwahlen in Rußland sind bisher günstiger für die Linke als für die Parteien der Rechten verlaufen. Die Angehörigen der Linken bilden unter den Gewählten die stärkste Masse, und wenn sie auch für sich allein noch nicht die Mehrheit ausmachen, so ist es doch leicht möglich, daß sich ihnen die Parteilosen und diejenigen, deren Parteilstellung als unbekannt bezeichnet wird, bei den Wahlen der Abgeordneten anschließen. In der Duma werden alle Gruppen der Linken selbstverständlich

gerade leicht sein würde. nur selten zusammenhalten können, doch scheint es, daß die Kadetten und die ihnen nahestehenden nichtsozialistischen Gruppen im allgemeinen ziemlich einig vorgehen wollen. In der Petersburger Presse und Gesellschaft spricht man, wie dem „Berl. Tagebl.“ von dort gemeldet wird, von der Möglichkeit, daß auch die neue Duma werde aufgelöst werden und zitiert die Mitteilung des Moskauer Kadettenblattes „Nov“, wonach die Organisation der Adelskörperschaften eine solche Auflösung auch dann anstrebe, wenn die neue Duma, durch die bittere Erfahrung der ersten belehrt, eine ganz andere Taktik einschlagen würde. Das Blatt veröffentlicht einen angeblichen Bericht dieser Organisation, der auf die Möglichkeit hinweist, daß sich die neue Duma durch äußere Gefechlichkeit ihrer Handlungsweise eine solche Autorität erwerbe, daß der Reichsrat nicht mehr Selbständigkeit genug besäße, um den von ihr ausgearbeiteten Gesetzentwürfen, die vielleicht gefährlich für das Reich sein könnten, Widerstand zu leisten, wodurch der Monarch in eine peinliche Situation gebracht würde. In dem Bericht wird die Frage gestellt, ob denn die Regierung die nötige Kühnheit haben werde, die Duma aufzulösen. — Wenn tatsächlich solche Wünsche in der Adelsorganisation bestehen, so können die Kadetten ihnen nicht besser als durch eine gemäßigte Politik entgegenarbeiten; sie sollten in der Tat durch die „bittere Erfahrung“ lernen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Februar.

Die Glagolica-Frage will nicht von der Tagesordnung schwinden. Das Dekret der Heiligen Kongregation hat einen neuen Kampf, den Kampf um dieses kirchliche Privilegium der Kroaten hervorgerufen. Im Sinne dieses Dekretes sollen bis spätestens September dieses Jahres die Beweise für den Gebrauch der Glagolica in den einzelnen Kirchen erbracht werden, bei sonstiger Verwirkung des Privilegiums. „Corriere della Italia“ jubelt ob der Veröffentlichung der Verordnung des päpstlichen Stuhles, die der Ausbreitung des Panславismus Grenzen setzt. Wie dagegen der Mostarer

Bild, daß auch Kapitän Jordan auffing, als er bescheiden durch die Türspalte lugte, um sich nach dem Befinden seiner Schutzbefohlenen zu erkundigen. Er fand aber nicht den Mut einzutreten, sondern zog sich, da er unbemerkt geblieben war, schleunig wieder zurück.

Als der Steward bei Dunkelwerden in die Kapitänskajüte trat, um die Lampen anzuzünden, fand er seinen Gebieter immer noch in tiefstes Nachdenken versunken und es entging seinem scharfen Blicke nicht, daß die strengen Züge des wetterfesten Mannes von einer auffallenden Milde gleichsam verklärt waren, als wären es besonders angenehme Träume gewesen, denen er sich in stundenlangem Brüten hingegeben hatte.

Kapitän Jordan sprang auf, als wäre er bei einem Unrecht überrascht worden, und ging schnell an Deck, um noch eine Landpeilung zu nehmen und in seine Karte einzutragen. Auch besuchte er den zweiten Steuermann auf der Wache und erteilte sich dann erst die Erlaubnis, nachdem die Positionslaternen ausgebracht und der Kurs für die Nacht angefeht war, seine Aufmerksamkeit wieder Mrs. Prince zu widmen. Zu seiner Freude trat sie aus der Tür ihrer Kajüte, als er darauf zuschritt.

„Wo haben Sie Ihr Söhnchen, Mrs. Prince?“ fragte er.

„Zu Bett gebracht.“

„Das ist wohlgetan,“ erklärte der Kapitän. Dann schien es, als ob er einen Seufzer unterdrückte. „Ein glückliches Kind!“

Feuilleton.

Wie die Liebe geboren wird.

Von Kapitän Spring.

(Nachdruck verboten.)

Um zehn Uhr vormittags war die Arbeit getan. Die deutsche Bark „Cantor“ hatte zum Auslaufen fertig gemacht. Im Hafen Bourbon auf der Insel im indischen Ozean wehte eine leichte Brise, die kleinen gekräuselten weißen Schaumköpchen, die an den Molen vorbeizogen, deuteten an, daß draußen der Wind wohl kräftiger blies, aber günstig für den Kurs der „Cantor“, die den SW.-Monsum brauchte, um die Südspitze Afrikas zu erreichen. Schon war der Lotse an Bord, da wurde kurz vor Mittag noch eine junge Dame in Trauer mit einem allerliebsten kleinen Jungen von etwa sechs Jahren als Passagier eingenommen. Kapitän Jordan, der die Bark befehligte, empfing die fremde Dame mit großer Zuborkommenheit, die zu seinem sonstigen strengen und zugeknöpften Junggesellenwesen in einem auffallenden Widerspruch stand.

Das bleiche schwermütige Gesicht der jungen Frau war aber auch so voll eigenartiger Schönheit, der müde Glanz ihrer schwarzen Augen hatte etwas so ungemein Anziehendes, daß auch ein verhärteter Seebär wie Kapitän Jordan kapitulieren mußte.

Während das mit sechs Schwarzen bemannte Boot, das die Dame mit ihrem Kinde ans Schiff

gebracht hatte, an Land zurückfuhr, wurde das zahlreiche Gepäc verstaubt, und der Kapitän geleitete seine Gäste in die Kajüte. Dann rief ihn die Pflicht. An der Schlepptrasse des kleinen Dampfers fuhr das Schiff aus dem Hafen. Dann, als die offene See erreicht war, wurden die Segel gesetzt, der Lotse verließ die Bark und kehrte mit dem Dampfer zurück. Jetzt war die „Cantor“ auf ihre eigenen Fähigkeiten angewiesen. Es war eine wirkliche Freude, wie das kleine Schiff mit raumem Winde, leicht wie eine Möwe durch den sonnighellen Tag dahinschwabte.

Kapitän Jordan ließ seine Mannschaft auf dem Achterdeck zusammenrufen und sagte: „Leute, ihr habt gesehen, daß eine Dame mit ihrem Kinde an Bord ist. Aus emer traurigen Veranlassung. Der Gatte dieser Dame ist gestorben. Wir bringen sie nach ihrer Heimat zurück. Sie ist eine Deutsche. Ich verlange von euch, daß ihr die Anwesenheit dieser Dame an Bord niemals vergeßt, und daß es keiner von euch an der größten Höflichkeit mangeln lassen wird. Geht an die Arbeit.“

Während der Steward mit dem Auspacken der Stoffe und dem Unterbringen der täglichen Gebrauchsgegenstände in die Schubfächer und Spindeln beschäftigt war, lehnte Mrs. Prince, den Kopf in die Hand gestützt, in der Sofaecke ihrer Kajüte. Der reizende kleine Junge hatte sich zu Füßen der Mutter gelagert und griff mit seinen taffigen Händchen, so oft das Schiff überholte, in die Falten ihres Rockes, um sich daran festzuhalten. Das war ein liebliches und rührendes

„Osvit“ betont, ist die Freude des irredentistischen Blattes verfrüht, denn die Anhänglichkeit der Bevölkerung an die Glagolica sei so groß, daß sie der Einbürgerung des lateinischen Ritus den heftigsten Widerstand entgegenzusetzen wird. In einigen Gegenden sei es bereits zu Streitfällen gekommen, indem die Bevölkerung die Priester des lateinischen Ritus in brüster Weise ablehnte, den Kirchenbesuch einstellte und die Bestattung der Toten durch Priester des lateinischen Ritus nicht gestattete. Die Bischöfe werden, wie „Osvit“ hofft, sämtliche Kirchen als glagolitische bezeichnen, weil dieses Privileg als allgemeines erteilt worden sei. Der „Narodni List“ in Zara schreibt, das päpstliche Dekret sei ein Anschlag auf die national-kirchlichen Eigentümer der Kroaten, eine wahrhaftige Ohrfeige für die Bischöfe, den Klerus und das ganze Volk. In Zara soll demnächst in derselben Angelegenheit eine Konferenz der kroatischen Bischöfe stattfinden.

Gegenüber den beharrlichen Gerüchten von einer angeblichen ersten Meinungsverschiedenheit zwischen Clemenceau und Briand und einer daraus möglicherweise resultierenden Veränderung in der Zusammensetzung des Kabinetts erklärt die „Agence Havas“ auf Grund von Informationen aus kompetenter Quelle, daß zwischen Clemenceau und Briand in der kirchenrechtlichen Frage ein volles Einvernehmen bestehe. — Der „Osservatore Romano“ bespricht die im „Echo de Paris“ veröffentlichten Äußerungen des französischen Unterrichtsministers Briand und sagt: Wenn diese Äußerungen Bestätigung finden werden, können wir nur unsere Befriedigung aussprechen, weil, wenn die Informationen des „Echo de Paris“ die Anschauung Briands getreu wiedergeben, man glauben darf, daß einer der schwierigsten Punkte einer befriedigenden Lösung nähergebracht werde. Das Blatt sagt weiter: Mittels der neuen Formel Briands würden zwei von den Bischöfen verfolgte Zwecke erreicht, nämlich die Kontinuität in der Ausübung des Kultus und die Unabhängigkeit der Kultusausbübung von dem Einflusse der Staatsgewalt. Das Land wird in diesem Punkte den Frieden erhalten können, die Kirche wird die freie Ausübung des Kultus wieder gewonnen und die Achtung vor der Kirche gesichert haben.

Die Erklärungen des japanischen Botschafters am russischen Hofe, daß die Regierung in Tokio entschlossen sei, so bald als möglich in der Mandschurei die normale politische Lage wieder herzustellen und bereits zur Zurückziehung der Schutztruppen an der südmandschurischen Eisenbahn geschritten sei, begegnen, wie die „Petersburger Politische Korrespondenz“ konstatiert, in der russischen Presse allgemein lebhafter Zustimmung. In allen Blättern, die sich mit der auswärtigen Politik befassen, wird die Zuversicht geäußert, daß sich freundschaftliche Beziehungen auf dem Boden der Aufrichtigkeit zwischen den beiden beteiligten Mächten Rußland und Japan mit Gewißheit erwarten lassen.

Mit ihren traurigen Augen sah sie ihn fast vorwurfsvoll fragend an.

„Ein Kind, dem die Mutter zur Seite steht, ist immer glücklich. Ich darf darüber urteilen, da ich in der frühesten Jugend meine Mutter verloren habe und da seitdem nicht ein einziges Mal ein Strahl von Sonne in mein Leben gefallen ist.“ In einer plötzlichen Verwirrung unterbrach er sich: „Verzeihen Sie, Mrs. Prince, es ist unhöflich und anmaßend von mir, über mich und meine kleinen Schmerzen mit Ihnen plaudern zu wollen.“

Sie aber setzte, ohne auf diesen Einwurf zu achten, das Gespräch fort.

„Und Ihr Vater, Herr Kapitän?“ fragte sie mit ihrer weichen Stimme, die ihm wie eine schwermütige Musik klang.

„Ach, mein Vater! Ein Gelehrter und Bücherwurm, dessen väterliche Fürsorge sich lediglich auf ein Donnerwetter wegen meiner schlechten Schulzeugnisse beschränkte. Was versteht ein Mann von den Regungen und von dem Sehnen einer Kindesseele? Nur eine Mutter vermag es, alles Weiche und Barte und Ideale aus dem innersten Wesenskern ihres Kindes herauszulocken, zu fördern und zu entwickeln, wo die harte Hand des Vaters unterdrückt und ersticht. Wenn wir erwachsen sind, knetet uns ja das Leben, und wir kommen selten genug dazu, durch Sonne und über ein blühendes Feld zu gehen. Das sollen und müssen wir in der sorglosen Zeit der Jugend und können es nur an der Hand der Mutter. Darum ist Ihr Junge, Mrs. Prince, ein glückliches und beneidenswertes Kind.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Sein Mädel.) Vor dem Kriegsgerichte in München hatte sich ein Soldat zu verantworten, der verschiedenen Leuten unter falschen Vorspiegelungen Geld herausgelockt hatte. Er erklärte auf eine entsprechende Frage, er habe geglaubt, von seinem Mädel Geld zu erhalten und damit die Schulden tilgen zu können. „Wo wohnt denn das Mädel?“ — „In der Augustenstraße.“ — „Wie heißt sie denn?“ — „Alles, was recht ist, Herr Kriegsgerichtsrat, aber dös is mei Sach.“

— (Junggesellen und Ehe.) Die auch in Schweden immer mehr einreisende Ansitte der Männerwelt, sich vom Ehejoch zu drücken, hat im „Evenska Dagbladet“ einen lebhaften Meinungsaustrausch veranlaßt, bei dem Männlein und Weiblein ihre Ansichten zum Besten geben. Eine „moderne Frau“ findet den Grund zu dem Überhandnehmen der Junggesellen darin, daß ein Vorurteil die Frauen verhindert, Heiratsanträge zu machen. Würde es Sitte, daß die Frauen dies täten (und ebenso wie der Mann das Risiko übernahmen, einen Korb zu erhalten), so würde die Zahl der Ehen unglaublich zunehmen. Die Einsenderin meint, es wäre Zeit, daß beherzte Frauen die Initiative ergriffen, um in dieser äußerst wichtigen Sache Wandel zu schaffen.

— (Sein Schwager.) Ein schwäbischer Bauer blieb oft zum Ärger seiner Frau lange im Wirtschaftshaus sitzen. Die Frau beschloß, ihn durch Schrecken auf andere Wege zu bringen. Sie vermummte sich als Satan und trat, als der Bauer wieder einmal bezechet nach Hause ging, gespenstlich hinter einem Baum hervor. „Wer ischt dös?“ fragte der Mann etwas stutzig. — „Ich bin der Satan!“ brummte die Bäuerin. — „Komm' her und gib mir die Psot“, sagte der Bauer, „i han dein Schwester zu Frau.“

— (Der Klub der Schweigjamen.) In Ansonia im Staate Connecticut besteht ein Klub der Schweigjamen, der seine höchste Aufgabe in der Pflege des Stillschweigens und der Wortkargheit erblickt. Ealsamerweise sind die Mitglieder dieses Klubs alle Frauen, und zwar verheiratete Frauen, die den höchsten Gesellschaftskreisen angehören. Ihre Ehegatten sind zum größten Teil Advokaten, Richter, Ärzte und Politiker und sie billigen nicht nur die Bedingungen, die der Klub seinen Mitgliedern auferlegt, sondern sie weihen sich selbst mit Inbrunst der Pflege des heiligen Schweigens und preisen die Mitgliedschaft ihrer Frauen als die sicherste Gewähr vollkommenen ehelichen Friedens. Die Statuten des Klubs umfassen folgende Verordnungen: Keine überflüssige Rede halten, nicht diskutieren, das Lächeln der Entgegnung vorziehen, wenn man nicht anders kann als zu erwidern, in möglichst kurzen Sätzen sprechen, alle Gespräche auf das äußerste Minimum einschränken. Die Klubdamen, die solche fanatischen Anhängerinnen der einst von den Lakoniern geübten Redeweise sind, antworten auf alle Einwände, die man gegen ihr seltsames Gelöbniß erhebt, nur mit jenem Lächeln, das in ihren Statuten vorgeschrieben ist. Durch das Stillschweigen, das sie sich auferlegen, wird einmal

ihre Stimme sehr geschont und bewahrt einen wohl-lautenden Klang, dann aber setzen sie auch, wenn sie einmal sprechen, durch die präzise und klare Form ihrer Worte jeden in Erstaunen, der sonst bei den Frauen Weitschweifigkeit und Unklarheit gewohnt ist. So erwirbt man sich durch die Maximen des Klubs auf die schnellste Weise den Ruf einer klugen und energischen Frau. Von Ansonia aus hat der Klub der Schweigjamen bereits einen Zweigverein in Newyork gegründet, der zu seinen Mitgliedern auch die Millionärinnen Mrs. Reginald, Vanderbilt und Miss Gladys Deacon zählt.

— (Ein Abenteuer im Schnee.) Ein eigenartiges Abenteuer hat ein Newyorker Geschäftsmann erlebt, der in der Umgegend der Stadt wohnt. Lowndes, so ist der Name des Mannes, fuhr mit der Bahn nach Hause. Unterwegs versuchte er, von einem Wagen zum anderen über die Plattform zu gehen, als der Zug plötzlich eine Kurve erreichte und der plötzliche Stoß ihn hinauswühlte. Lowndes flog in den Schnee und rollte die Eisenbahnböschung hinunter, an deren Fuß er bewußtlos liegen blieb. Als er wieder zu sich kam, war es tiefe Nacht. Er hatte über fünf Stunden im Schnee gelegen. Alle seine Glieder schmerzten fürchterlich. Als er versuchte, die Hand hoch zu heben, merkte er, daß sie angefroren war. Mit vieler Mühe gelang es ihm, eine Hand frei zu bekommen und sich ins Gesicht zu fassen, das er von etwas Warmem überrieselt fühlte. Doch zog er schnell die Hand zurück, und beim fahlen Scheine des Mondlichtes sah er, daß er in Blut gefaßt hatte. Er blickte schärfer um sich und sah, daß der Schnee dort, wo er lag, rot von seinem Blute gefärbt war. Seine ganze rechte Seite war angefroren. Mit vieler Mühe gelang es ihm, sich nach und nach frei zu machen, und er versuchte, sich zu erheben. Doch sofort sank er zurück; nun versuchte er, die steile, überreifste Böschung des Eisenbahndammes zu erreichen. Auf der gegenüberliegenden Seite sah er einen einsamen Signalturm, an dessen erleuchtetem Fenster ein Telegraphist saß. Plötzlich gab der Schnee unter seinen Füßen nach, und er stürzte nochmals die Böschung hinunter. Wieder lag er eine Weile bewußtlos, dann begann er nochmals die Böschung auf den Knien heraufzuklettern. Zoll für Zoll kämpfte er. Eine unüberwindliche Schlassucht hatte ihn befallen, doch mit aller Gewalt hielt er sich wach, da er noch so viel Geistesgegenwart hatte, um zu wissen, daß Einschlafen gleichbedeutend dem Tode durch Erfrieren sei. Schließlich hatte er wieder die Höhe der Böschung erreicht, als ein Frachtzug an ihm vorbeidonnerte, der ihn beinahe getroffen hätte. Lowndes hatte gerade noch Zeit, sich platt auf den Bauch die Schienen entlang zu werfen. Dann versuchte er, auf allen Vieren nach dem Signalturm zu gelangen. Am Fuße des Turmes angekommen, gelang es ihm, einen wilden Schrei auszustößen, dann sank er nochmals bewußtlos nieder. Ein Bahnwächter eilte herbei und fand ihn bewußtlos liegen. Er sorgte für die Überführung Lowndes nach dem Hospital. Lowndes hat furchtbare Verletzungen erlitten, dürfte jedoch mit dem Leben davonkommen.

Unrecht Gut.

Roman von W. Coronu.

(67. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die hünenhafte Gestalt des Kommerzienrates wankte wie von wütendem Sturm gepackt und hin und her geschüttelt, und gurgelndes Stöhnen drang aus seiner Kehle, an welche er griff, als wäre sie zugeschnürt. Sekundenlang schien es, als würde er zu Boden stürzen, doch seine Kraft überwand den Anfall. Mit unsicheren Schritten ging er zur Tür, wandte sich aber nochmals um und sagte:

„Du forderst Rechenenschaft — sie soll dir werden!“

Neunzehntes Kapitel.

Mehrere Stunden verstrichen. Dann wurde Arzene zu dem Dheim gerufen.

Er hatte sich so ziemlich erholt, aber wer ihn genauer betrachtete, mußte doch einen schwerkranken Mann in ihm erblicken.

„Komm her!“ sagte er in seinem alten, befehlenden Ton. „Aber erst verschließe die Tür. Wir beide dürfen jetzt nicht gestört werden. Ich habe eine Beichte abzulegen.“

„Ich mag sie nicht mehr hören!“ erwiderte das Mädchen, die Hände abwehrend ausgestreckt.

„Du sollst und mußt!“ Seine hageren Finger umklammerten ihr Handgelenk. Er zog sie auf das Sofa neben sich nieder. „Du wirst jetzt erfahren, was niemand weiß. Ich blicke auf keine vorwurfsfreie Vergangenheit zurück, aber für deines Vaters Mörder darfst du mich nicht halten. Höre also!“

Das Antlitz in den Händen verborgen, in sich selbst zusammengesunken, vernahm sie, wie ihn Katha-

rinens Wunsch in jener Nacht zu dem Kranken geführt hatte und wie er, im Begriff, sich mit dem Lumpenbündel zu entfernen, hinterrücks überfallen und halb erdroffelt wurde.

„Wie Feuer sprühte es mir aus den Augen, meine Brust keuchte, in der nächsten Sekunde glaubte ich ersticken zu müssen“, fuhr Huber fort. „Da tat ich, was mir der Selbsterhaltungstrieb gebot. Ich führte, da die würgenden Finger des Angreifers nicht zu lösen waren, mächtige Stöße gegen seine Brust. Es war ein entsetzlicher Kampf im Dunkel der Nacht. — Endlich fühlte ich die Eisenklammern, welche meine Kehle zudrückten, schlaff werden. — Dann ließen sie los und eine schwere Masse fiel neben mir nieder. — Ich pflegte stets Stearinölker bei mir zu tragen; wieder zu Atem gekommen, rief ich eins an. Der kleinen Flamme schnell verlöschender Schein zeigte mir ein entsetzliches Bild. Die skelettartige Gestalt meines Bruders Paul lag ausgestreckt auf den Dielen, purpurrote Tropfen sickerten über die bleichen Rippen. Man hätte ihn für tot halten können, wären seine Augen nicht so furchtbar lebendig gewesen. Ihr Blick haftete an dem von mir achtlos beiseite geworfenen Bündel. „Bist wohl toll geworden?“ keuchte ich ganz entsetzt und das Kerzenstümpfchen, welches mir aus der Hand geschlagen war, wieder anzündend. „Wer nahm dir was weg und konnte dir was nehmen? Geld, Kleider, Proviant habe ich gebracht. Was siehst du mich an wie ein Wegelagerer? Da war's natürlich, daß ich dich zu Boden schleuderte wie einen solchen.“

Paul vermochte nicht zu antworten und als er hilflos liegen blieb, hob ich die abgezerrte Gestalt mit meinen kräftigen Armen empor und trug sie auf das

(Die armen Millionäre.) Nach Ansicht eines Newyorker Blattes ist es an der Zeit, die Reichen — unter solchen sind nur diejenigen zu verstehen, die mindestens Multi-Millionäre sind — wegen der ins Unendliche gewachsenen gesellschaftlichen Anforderungen einmal zu bedauern! Der Werdegang der gesellschaftlichen Anforderungen an die Schwereichen ist allerdings interessant. Diese Anforderungen haben Schritt mit dem stetigen Steigen der Lebensmittelpreise gehalten und verschlingen unzählige Millionen. Von Rodefeller hieß es kürzlich, daß er mitunter so wenig Bargeld habe, daß er sich nicht einmal den Genuß von Austern leisten könne, die hierzulande ja noch immer spottbillig sind. Ein anderer Multi-Millionär, der nebenbei noch Mäcen ist, soll mitunter so arm sein, daß er nicht einmal den Zoll auf aus Europa importierte Gemälde bezahlen kann. Wie das Newyorker Blatt bemerkt, klagen auch Geschäftsleute, die mit den „oberen Bierhundert“ zu tun haben, daß ihre Rechnungen nur sehr selten pünktlich bezahlt werden. In der Tat war es vor einigen Jahren noch möglich, in der vornehmen Fünften Avenue ein vornehmes Haus für sechzigtausend Dollars zu erwerben. Heutzutage reicht dieser Betrag nicht mehr aus, um auch nur den Baugrund zu erwerben. Vor kurzem kaufte der Stahl- und Eisenbahnmagnat Fried einen Baugrund für eine Viertelmillion Dollars. Leute, die es wissen wollen, behaupten, daß es jährlich eine Viertelmillion kosten würde, um das Gebäude, das er aufführen läßt, zu unterhalten. Früher hat sich so ein Multi-Millionär mit einem Palast begnügen können; wenn er heutzutage „mitmachen“ will, muß er schon ein Dutzend Villen sein eigen nennen.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

** Richard Wagner.

Aus Anlaß der Erstaufführung der Walküre in Laibach.

Die nahe Aufführung von Richard Wagners gewaltigem Musikdrama „Die Walküre“ bildet eine hervorragende künstlerische Tat, ein musikalisches Ereignis, das keinen gebildeten Musikfreund oder kunstsinigen Laien unvorbereitet treffen sollte. Gelegenheit in das vierteilige Ringdrama genaueren Einblick zu gewinnen und damit in das größte Werk, das Menschengestalt bisher geschaffen, bietet sich am Dienstag, indem der begeisterte Wagnerkenner Herr Dr. Zangger einen Vortrag über dasselbe halten wird.

Auch die Literaturgeschichte wird nunmehr Richard Wagner gerecht. Er steht mit seiner mythologischen Kraft, seiner starken musikalischen Begabung, seiner ergreifenden lyrischen Empfindung, wie ein Koloss unter den Dichtern seiner Zeit. In der neueren Literatur ist ja alles das, was Wagner vorausnahm, auf der Bühne neu aufgegangen. Durch die Entwicklung des modernen Dramas sind wir inne geworden, was Wagner war. Die unendliche Tiefe seines Natursinnes und seiner Herzensempfindung, die verwegene Untrivialität in jeder Szenenführung, jedem Worte, jeder Liebesepisode, der herrliche Seelenanarchismus des Nibelungen-

ringes, das sind alles Dinge, die in Galme aufgingen und in schwerer Fruchtbarkeit über unserem literarischen Felde hängen.

Wenn wir die Besprechungen über Wagners Werke heute lesen, staunen wir ob der Dinge, die sich da geändert haben. Das sollen erst 30 Jahre sein! Heut' gibt es kaum ein Winkelblättchen, das überhaupt noch darüber diskutierte, ob Wagner eine künstlerische Potenz sei oder nicht. Vor dreißig Jahren gab es wiederum nur sehr wenige Blätter, die Wagner ganz ernst nahmen; andere, wie die Berliner Börsische Zeitung mit Gustav Engel, bewahrten einen gewissen anständigen Ton, ohne entfernt die Bedeutung Wagners zu ahnen. Und gefährliche Männer, wie der verstorbene Kunsthistoriker Lübke, oder unbedeutende Köpfe wie der einstige Feuilletonist Hanslik, konnten das große Wort führen. Es ist zu spaßig, heute in diesen Blättern nachzuschlagen, eine Aufgabe, die ja das bekannte Lappertische Lexikon der Unhöflichkeiten gegen Wagner so erleichtert hat.

Wir begnügen uns damit, der Merkwürdigkeit halber jene markanten Stellen aus jenem Buche anzuführen, die sich auf den Nibelungenring beziehen. Eduard Schelle nennt sie absurd, Karl Frenzel spottet über das „Göttergelichter“, das er für eine Flasche Wein in Eis mit Vergnügen verschenkt hätte, und Ludwig Speidel schließt seinen Bericht mit solchen Vorwürfen: Stümperhafter Aufbau, niederträchtiger Geist, der es durchwaltet, Verblasenheit der Gestalten, verlotterte Sprache, liederliches Nachwerk. Ein gewisser Arzt Buchmann hatte herausbekommen, daß Wagner regulär geisteskrank sei. Da steht in seinem Buche: Wagner lasse seine Götter reden, als seien sie mit Honolulu verwandt; und seine langweiligen, blöden Auseinandersetzungen über die „Unsitte“ und „Unzüchtigkeit“ Wagners, schließt dieser sonderbare Kauz mit einem „Das walte Gott!“ Gustav Engel weiß mit Wagners Dichtungen auch nichts Rechtes anzufangen. Jedenfalls hält er sie stellenweise unethisch und kommt zögernd mit Aristoteles (!) um zu beweisen, daß das „Rheingold“ nicht gut sei, weil darin kein sympathischer Mensch erscheine. Den Siegfried tadelt er, weil er gegen Mime so pietätlos sei und das Waldbewesen hält er besonders für die weiblichen Zuhörer sehr charmant. Doch genug mit all dem blühenden Unsinn, der leider Jahrzehnte die öffentliche Meinung beherrschen konnte!

Die Musik Wagners hat sich die Welt erobert und wir leben vollständig unter dem Druck seiner musikalischen Persönlichkeit. Eine starke Dosis Idealismus und Kunstreligion ist in uns alle von Wagners Schöpfungen hineingekommen. Die Mitleidslehre Wagners, die die eine Hälfte seiner Werke durchzieht, ist eine Grundlage unserer pessimistischen und darum so humanitären Weltanschauung geworden. Die Persönlichkeitslehre, die die andere Hälfte seiner Werke durchzieht, lebt heute stärker denn je in den feineren Geistern, welche sich vor der Demokratie der wirtschaftlichen Logik ekeln. Der Kern seiner Gedanken und damit des Bayreuther Gedankens gipfelte darin, das ästhetische Ideal unseres

haltes entleert war. Außer dem Gelde fanden sich auch dieses Armband und mehrere aus der Fassung gebrochene Edelsteine. Das Flakon muß aus dem zerrissenen Futter gefallen und auf der Treppe liegen geblieben sein.“

„Wo es Jobst fand.“

„Sinnend sah ich vor dem unvermutet entdeckten Schatz. Mir konnte es für das, um was mich dereinst mein Bruder brachte, keinen Ersatz bieten, aber den Kindern konnte er noch zugute kommen und ihnen den Weg zu schönen Zielen bahnen. — Von eurer Existenz wußte ich damals noch nichts und betrachtete Pauls Hinterlassenschaft als mein Eigentum. Mir hämmerte es in den Schläfen. Ich glaubte zwei Stimmen zu hören. Die eine, welche mit dem weichen, sanften Tonfall Katharinens sprach, warnte: 'Beslecke deine ehrliche, arbeitame Hand nicht, indem du Besitz von diesem zusammengewucherten Gelde ergreiffst!' Die andere aber sagte: 'Nimm, was von Rechts wegen dein ist. Tu's der Kinder wegen. Die Schulden wachsen dir über den Kopf. Greif zu! Nasse die Gelegenheit, dich und die deinigen zu retten, nicht vorübergehen.' — Ich gehorchte dieser zweiten Stimme. — Den Behörden wollte ich von meinem Funde nicht Anzeige erstatten. Das würde zu Weisheitsigkeiten geführt und endlose Hin- und Herschreiberien nötig gemacht haben. Ich war ja, meiner Ansicht nach, des Bruders einziger und rechtmäßiger Erbe und bedurfte des Geldes dringend. So verwahrte ich es also in meinem Schreibtisch, suchte in Katharinens Stube nach grobem Zwirn und einer Nähnadel, nähte, so gut es ging, das zerrissene Futter zu und trug dann den Überrock in die Kammer des Toten zurück. —

Lebens hochzuhalten, gegen die gemeineren Ideale der Mode und der Wirtschaft.

Freilich ist dieses ästhetische Ideal heute noch ein Sisyphus-Ideal, noch mehr, als zur Zeit der ästhetischen Erziehungsbriefer Schillers.

In einem pessimistisch angehauchten Aufsatz, den er „Operndämmerung“ betitelt, schrieb Alexander Moszkowski als Resümee seiner Beobachtungen über Wagners Nibelungenring:

„Noch in unserer Zeit konnte es gelingen, die alte Helden- und Göttersage neu zu beleben. Aber gerade das große Kunstwerk des großen Meisters zeigt bis zur Evidenz, daß die vorgeschrittenste Musik verpflichtet ist, sich mit den unweltlichsten Vorgängen zu verknüpfen. Mit ihrem Schwerpunkt im Orchester, ataristisch in der Sprechweise, vorzeitig in den dramatischen Motiven, weist dieses Kunstwerk zugleich in die entlegenste Vergangenheit und die ferne Zukunft.“

Niemand wird sich dem gewaltigen überwältigenden entziehen können, das im Nibelungenring und demnach auch in der „Walküre“ liegt, deren Aufführung nächsten Mittwoch bevorsteht und dank, dank allen, denen wir die große musikalische Tat danken! Möge das kunstsinige Publikum auch das Ereignis entsprechend würdigen und, vom Geiste des großen Bayreuther Meisters erfüllt, sein herrliches Werk andächtig genießen und sich durch Besuch des Vortrages am Dienstag hierzu vorbereiten! J.

(Personalmeldung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Ministerialsekretär im Ministerratspräsidium Herrn Dr. Johann Zolger den Titel und Charakter eines Sektionsrates verliehen.

(Der Laibacher Gemeinderat) hält morgen eine außerordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Berichte der Personal- und Rechtssektion (Referent Dr. Triller): a) über die Nominierung eines Delegierten der Stadtgemeinde in den Ausschuss des Vereines zur Errichtung von Arbeiterhäusern in Laibach; b) über die heurigen Ergänzungswahlen in den Gemeinderat; c) über das Gesuch des Laurenz Breznik als Kurators der Kinder des Bartholomäus Kranjec um Erziehungsbeitrag für Danica Kranjec; d) über das Gesuch der Anna und der Maria Erjavec um das Sterbequartal nach deren Vater, dem verstorbenen pensionierten Magistratsdiener Anton Erjavec. — 2.) Berichte der Bauktion (Referent Hanus): a) über die Hintangabe der Glaser-, Anstreicher- und Maserarbeiten beim Bau der höheren Töchterschule in Laibach; b) über die Bestimmung der Regulierungslinie auf dem Grunde des alten Militärspitals und Verpflegsmagazins in Laibach; c) über das Gesuch des Dr. Robert Erzen um Änderung der Parzellierung der Baupläze III, Abt. Nr. 13 und 14 an der Flirske ulice; d) über den Rekurs der Erben nach Moisia Zitterer, Besitzerin des Hauses Nr. 11 am Krafauerdamm, gegen den Bescheid des Stadtmagistrates vom 28. Dezember 1906. — 3.) Berichte der Schulktion: a) über die Einladung

Als ich mich wieder entfernen wollte, erlosch auch das schwache Dämmerlicht des Mondes. Eine Wolke mußte sich vorgeschoben haben. — Von Grauen gepackt, suchte ich mich aus der finsternen Kammer herauszutasten, verlor aber, eine Beute entsetzlicher Aufregung, ganz und gar die Richtung. Meine Hände glitten immer an den Wänden hin und konnten den Ausweg nicht finden. Eifriger Schweiß rieselte mir von der Stirn. Plötzlich schrak ich heftig zusammen und konnte nur mit Mühe einen Schreckensschrei unterdrücken. Meine Finger hatten ein kaltes Gesicht — ein Totenantlitz berührt. — Wie ich dann endlich noch hinauskam, wußte ich selbst nicht. — Der Morgen fand mich auf einer alten Truhe sitzend, in einem seelischen und körperlichen Zustand, der sich nicht beschreiben läßt. — Bald nach jenem Vorfall beteiligte ich mich an dem Ankauf einer Kohlengrube. Das Unternehmen erwies sich als einträglich. — Als ich erfuhr, Paul habe Kinder hinterlassen, war es zu spät, die volle Wahrheit aufzudecken. Aber berauben wollte ich die Waisen nicht, sondern nahm mich ihrer an.“

Ein spöttisches, herbes Lächeln glitt um Arsenes Mund. „Es war sehr großmütig von dir, mir und meinem Bruder einige Brosamen von dem für uns reich gedeckten Tisch hinzuworfen, an welchen du dich setztest.“

„Lörin!“ fuhr Huber auf. „Meinst du, dein Vater habe Reichthümer besessen und ich nun nichts weiter getan, als im vollen Lebensgenuß gepreßt?“

„Du sprichst doch eben von einem unvermutet gefundenen Schatz.“

(Fortsetzung folgt.)

des Komitees für die Ausstellung „Das Kind“ zur Beteiligung der Stadtgemeinde an dieser Ausstellung in Wien sowie an dem gleichzeitig geplanten Kongresse (Referent Subic); b) über die Rechnungen der Direktion der k. k. Oberrealschule in Laibach hinsichtlich der Verwendung der Dotationen für das Schuljahr 1905/1906 (Referent Dimnik).

— (Warnung vor Auswanderung.)

Laut Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern hat sich nach Mitteilungen, welche demselben zugekommen sind, in letzter Zeit die Zahl jener Auswanderer, welche in Portugal Verdienst suchen, bedeutend vermehrt. Da jedoch die Erwerbsverhältnisse in diesem Lande im allgemeinen ziemlich schwierig sind und es namentlich solchen Personen, die der Landessprache nicht kundig sind, fast unmöglich ist, Arbeit zu finden, wird die Bevölkerung vor der Auswanderung nach Portugal eindringlichst gewarnt. — Laut Erlasses des k. k. Ministeriums des Innern wird die Nachricht verbreitet, daß in den Green-Mountains, 12 Meilen nördlich der Stadt Uvalde in Texas, Gold und Kupferadern gefunden worden seien. Nach Mitteilungen, welche dem Ministerium des Innern zugekommen sind, hat eine Gesellschaft das um die Fundorte gelegene Land vollkommen aufgekauft und ist in der Umgebung der Fundstellen keinerlei Land mehr erhältlich. Auch die Aussicht, Arbeit zu finden, ist sehr gering, da an Ort und Stelle schon zahlreiche Arbeitskräfte vorhanden sind. Das Ministerium des Innern warnt unter solchen Umständen dringend davor, sich durch die eingangs erwähnte Nachricht zur Auswanderung bestimmen zu lassen.

— (Verhaftete Falschmünzer.)

Am 13. d. M. wurden verschiedenen Gastwirten in der Umgebung Laibachs vom Schlosser Franz Zlebnik in Gesellschaft eines damals noch nicht eruierten Komplizen mehrere falsche Fünfkronen-Stücke zum Wechseln angeboten. Zlebnik wurde vom Gendarmerieposten in Zwischenwässern verhaftet, verhaftet und dem Landesgerichte in Laibach eingeliefert. Nun forschte der Gendarmerieposten in Unter-Siska nach den eigentlichen Falschmünzern und stellte fest, daß ein Fünfkronen-Falsifikat am 12. d. M. gegen 7 Uhr abends von der 15½ Jahre alten Schlosserstochter Maria Zlebnik aus Unter-Siska ausgegeben worden war. Die Patrouille nahm hierauf im Hause des Franz Zlebnik eine Hausdurchsuchung vor, bei welcher im versperrten Kleiderkasten eine Fußmaschine für Fünfkronen-Falsifikate, 7 Buchstabenschläger, 2 Feilen, 2 Stemmeisen und ein Drillbohrer, ferner unter dem Dache verschiedene zur Erzeugung von Falsifikaten verwendete Werkzeuge und Materialein, als Schwarzblech, Zink, Kupfer vorgefunden wurden. Die Ehegattin des Zlebnik gestand schließlich ein, von der Falschmünzerei gewußt zu haben, und so wurde auch sie verhaftet. Dem Komplizen des Zlebnik ist man auf der Spur.

—1.

— (Gewerbebewegung in Laibach.)

Zm Laufe des Monats Jänner haben in Laibach Gewerbebetriebe angemeldet, bezw. Konzessionen erhalten: Ignaz Kefler, Ringergasse 4, Handel mit Manufakturwaren; Franz Seber, Rosengasse 5, Tapezierergewerbe; Josef Skerlj, Karlstädterstraße 11, Handel mit Leder und Schuhmacherzugehör; Anton Grad, Triester Straße 15, Kleidermachergewerbe; Franz Cascio, Judengasse 4, Handel mit Wein, Brantwein und Tee; Ignaz Bukovic, Florianergasse 24, Bäckerergewerbe; Franz Zglič & Ernst Carl (Firma Ernst Carl), Burgplatz 3, Gemischtwarenhandel; Josef Keber, Bohoričgasse 4, Fleischhauergewerbe; Anna Erbežnik, Florianergasse 14, Handel mit Galanterie, Kurz- und Modewaren und Damenkonfektionsartikeln; Matthias Matelič, Pfalzgasse 14, Tischlerergewerbe; Theresia Konajzler, Römerstraße 17, Verkauf von Steinkohle und Brennholz; Karl Makovec, Bahnhofgasse 6, Anstreicherergewerbe; Maria Cepon, Kastellgasse 5, Handel mit Wein in geschlossenen Gefäßen; Johann Zatonik, Zimmermannsgasse 3, Erzeugung von Fournier; Johanna Tofolli, Maria-Theresia-Straße 11, Handel mit Steinkohle und Brennholz; Franz Prijatelj, Cegnargasse 4, Kleidermachergewerbe; Johann Puslar, Poljanstraße 76, Greislerie; Agatha Zelje, Deutsche Gasse 9, Damenschneiderei; Apollonia Basilič, Pogačarplatz, Verkauf von Obst; Josef Burdorfer, Kesselstraße 2, Uhrmachergewerbe; Johann Bizjak, Bohoričgasse 10, Gemischtwarenhandel; Margarethe Frihar, Pogačarplatz, Verkauf von Tongeschirr; Ferdinand Zechner, Elisabethstraße 8, Kleidermachergewerbe; Theresia Glavič, Rathausplatz, Verkauf von Feldfrüchten; Gertrud Fortuna, Wasserleitungsstraße 26, Verkauf von Brantwein in geschlossenen Gefäßen; Franziska Stefan, Florianergasse 10, Verkauf von Lebensmitteln; Anton Bonikvar, Pogačarplatz, Verkauf von Samen. — Anheimgefragt, bezw. faktisch aufgelassen wurden folgende Gewerbe: Markus & Müller, Poljanadamn

14, Erzeugung von Wäsche; Jakob Kosač, Krafaueradamn 10, Kleidermachergewerbe; Peter A. Grassi, Brühl 23, Holzhandel; Matthias Ham, Petersstraße 55, Handel mit Schweinen und Kälbern; Firma Jellin & Dal'Alu, Judengasse 4, Handel mit Wein und Brantwein; Matthias Dolničar, Römerstraße 14, Tischlerergewerbe; Franz Cascio, Begagasse 10, Weinhandel; Josef Jakopin, Mirje 2, Handel mit Landesprodukten; Franz Matjasič, Römerstraße 1, Bäckerergewerbe; Franz Skof, Kongregplatz 15, Verkauf von Lebensmitteln; Albina Viola, Vodnikplatz, Verkauf von Obst.

— (Aus der Diözese.) Herr Bartholomäus Podbevšek, Kaplan in Sagor, wurde zum Mit-administrator der erledigten Pfarre St. Alpe ernannt. Übersetzt wurden die Herren Kaplanen Franz Erz ar aus Srenowitz nach St. Martin bei Litali, Franz Pralj aus St. Martin nach Srenowitz und Andreas Zgaga aus Kolovrat als Pfarradministrator auf den St. Berg. — Der Priester des Deutschen Ritterordens Herr Pater Gotthard Bilek wurde aus Laibach nach Troppau übersetzt; an seine Stelle kommt Herr Pater Valerian Učak.

— (Ernennung von Ehrenbürgern.)

Der Gemeindevorstand der Stadt Radmannsdorf hielt am vergangenen Freitag eine Sitzung ab, worin die Herren Kommerzialrat Franz Povše und Bezirkshauptmann Otto von Detela in Anerkennung ihrer Verdienste um die Realisierung des Wasserleitungsprojektes einstimmig zu Ehrenbürgern der Stadt Radmannsdorf ernannt wurden.

— (Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung der Ortsgruppe Mafers-Mafereben des Deutschen Schulvereines mit dem Sitz in Mafers, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

— (Dem Cyrill- und Methodvereine) hat der unlängst in Krainburg verstorbene Hochschüler Herr Jano Črne 1000 K, d. i. sein ganzes Vermögen, hinterlassen.

— (Der slowenische Zentral-Bienenzüchterverein in Laibach) hielt gestern vormittag im kleinen Saale des „Mestni Dom“ seine 9. Hauptversammlung ab, die vom Obmann, Herrn Direktor Gustav Pirč, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet wurde. Wie wir dem den Mitgliedern gedruckt vorgelegenen Tätigkeitsberichte des Herrn Vereinssekretärs Bukovic entnehmen, richtete der Verein im verflossenen Vereinsjahre sein Hauptaugenmerk auf die Organisation der Bienenzüchter, zu welchem Zwecke 7 neue Filialen (Wocheiner Bellach, Oberlaibach, Rosental in Krain, Arch, Töplitz, St. Barthelma und Zwischenwässern) gegründet wurden. Im ganzen zählte der Verein am Schlusse des Jahres 1906 17 Filialen. Die Zahl der veranstalteten Vorträge betrug 22 (um 8 mehr als im Jahre 1905); als Vortragende fungierten die Herren M. Humec, Oberlehrer in Wocheiner Feistritz, Michael Brbič, Oberlehrer in Sodražica, Redakteur Kojina, Obmannstellvertreter Znidarsič und Sekretär Bukovic. Der Verein zählte 758 Mitglieder (um 52 mehr als im Jahre 1905); das Vereinsorgan „Slov. Čebelar“ wurde in 1200 Exemplaren versendet. Der Zentralauschuß hielt 4 Sitzungen ab. Der Verein ließ seinen Filialen Unterstützungen in Geld sowie in anderer zweckdienlicher Weise zukommen; auch gab er die beiden Werke des berühmten krainischen Bienenzüchters Anton Janša heraus. — Dem Berichte des Vereinssekretärs Bukovic entnehmen wir, daß der Verein im verflossenen Vereinsjahre 5125 K 90 h, die Gesamtausgaben 3934 K 28 h, es ergibt sich daher ein Kassarest von 1191 K 62 h. — Beide Berichte wurden zur Kenntnis genommen, worauf nach einiger Debatte zu Rechnungsprüfern pro 1906 und 1907 Herr Oberlehrer Petrič aus Rudnik und Herr Prof. Verbič aus Laibach gewählt wurden. — In der Leitung des Vereines (Obmann Herr Direktor Pirč, dessen Stellvertreter Herr Znidarsič) tritt keine Änderung ein, da die beiden Herren per acclamationem einstimmig wiedergewählt wurden. In den Ausschuß wurden die bisherigen Mitglieder, und zwar die Herren Direktor Babnik, Oberlehrer Črna goj, Prof. Jarc und Oberlehrer Vikožar berufen; an Stelle des Herrn Bukovic, der entschieden jede Wiederwahl ablehnte, wurde Herr Zirkelbach gewählt. Dem abgetretenen Herrn Bukovic wurde der beste Dank der Versammlung votiert, wobei verschiedene Redner ihrem lebhaften Bedauern über dessen Rücktritt Ausdruck liehen. — Herr Mravljec aus Heiligen Kreuz im Wippacher Tale wünschte die Errichtung einer Filiale in der dortigen Ortschaft; Herr Babnik aus Siska trat für die Festsetzung einheitlicher Preise von Originalkrainer Bienenstöcken und -Schwärmen ein. Der Aus-

schuß erhielt den Auftrag, diese Frage zu studieren und auch auf die Organisation der Bienenexportare hinzuwirken. Herr Direktor Babnik stellte den Antrag, sich an den Landesauschuß mit dem Ansuchen um Beitragsleistung aus dem Landeskultur-fond zu wenden, wozu noch Herr Bukovic beantragte, die disponiblen Geldkräfte des Vereines teilweise zur Ausbildung von jungen Bienenzüchtern zu verwenden, ferner an das k. k. Ackerbauministerium ein Gesuch um Beitragsleistung zur Aufstellung eines Vereins-Bienenstockes in Laibach zu richten; des weiteren wünschte er die Errichtung von Beobachtungsstationen sowie ein gesetzliches Verbot, betreffend die Züchtung der italienischen Biene in Krain. Schließlich befürwortete Herr Znidarsič die Abhaltung von Zimkerkursen, ferner die Fixierung von Preisen für Bienenstöcke und -Schwärme durch den Vereinsauschuß. Alle diese Anträge, bezw. Anregungen wurden an den Ausschuß zur tunlichsten Berücksichtigung abgetreten und sodann die Versammlung geschlossen.

— (Öffentliche Volksversammlung.) Der Wahlausschuß für Laibach und Umgebung der südslawischen sozialdemokratischen Organisation hatte für gestern vormittag eine öffentliche Volksversammlung im „Mestni Dom“ einberufen, zu welcher sich etwa 800 Personen einfanden. Über den ersten Punkt der Tagesordnung, „Die politische Lage und die Reichsratswahlen“, sprach Herr Etbin Kristan, welcher eingangs seiner Ausführungen hervorhob, daß hauptsächlich die sozialdemokratische Partei es war, welche das Wahlreformwerk mit allen Kräften betrieb und nun bestrebt sein müsse, soviel Vertreter als möglich in das erste österreichische Volksparlament zu entsenden. Die Triester Parteikonferenz habe sich dafür entschlossen, daß die sozialdemokratische Partei anlässlich der bevorstehenden Reichsratswahlen aktiv in den Wahlkampf eingreife und in allen jenen Wahlbezirken, in denen die Partei entsprechend vertreten ist, eigene Kandidaten aufstelle. Redner kam dann auf die Bestrebungen und Ziele der Partei zu sprechen und erklärte, daß die Partei nicht bloß für die Interessen der manuellen Arbeiter eintrete, sondern stets bereit sei, auch die Interessen der arbeitenden Intelligenz nach Kräften zu fördern, weshalb sie wohl auch erwarten dürfe, daß alle arbeitenden Klassen vereint in den Wahlkampf eintreten werden. Das neue Parlament müsse sich in erster Linie mit sozialen Reformen befassen; erst wenn diese durchgeführt sein werden, werde auch Österreich mit Recht als moderner Staat bezeichnet werden dürfen. Herr Kocmur sprach über die Aufstellung von Kandidaten für die Stadt Laibach und deren Umgebung. Für Laibach wurde einstimmig Schriftsteller Etbin Kristan, für die Umgebung der Staatsbahnbedienstete Josef Petrič als Kandidat proklamiert und sodann die Versammlung geschlossen.

** (Verein zur Unterstützung dürftiger deutscher Hochschüler in Krain.) Dem Tätigkeitsberichte des hervorragend wohlthätig wirkenden Vereines entnehmen wir: Frau Josefine Gottschewar in Gurkfeld wurde zum ersten Ehrenmitglied des Vereines ernannt. Als Gründer sind zwei Wohlthäter neu eingetreten; der Verein zählt somit 21 Gründer. Die Mitgliederzahl beträgt zur Zeit 176. Von den dem Vereine zugekommenen Spenden ist besonders die der Krainischen Sparkasse, ferner sind Spenden der Sparkasse der Stadt Gottschee und der Stadtgemeinde Gottschee hervorzuheben. Von den Unterstützten waren 10 Laibacher, 4 Gottscheer und 3 drei andere Deutsche aus Krain, die zusammen 1900 K an Unterstützungen erhielten. Außerdem wurden an 5 Laibacher, 7 Gottscheer und einen anderen Deutschen aus Krain Darlehen im Gesamtbetrage von 1100 K gewährt. Dem Berufsstudium nach waren 6 Juristen (1 Wien, 5 Graz), 3 Mediziner (Graz), 3 Philosophen (1 Wien, 2 Graz), 8 Techniker (2 Wien, 2 Graz), 1 Hörer der Tierheilkunde (Wien) und 1 Hörer der Exportakademie (Wien). Der Rechnungsabluß weist 3776 K 4 h Einnahmen und 3100 K 5 h Ausgaben aus.

— (Vortrag.) Sonntag, den 24. d. M., um 3 Uhr nachmittags wird Herr kaiserl. Rat Suber aus Wien über die Veranstaltung einer internationalen Jagdausstellung in Wien 1910, in welcher Krain durch eine eigene Gruppe vertreten sein soll, im kleinen Saale, 1. Stock, des Hotels „Union“ in Laibach einen Vortrag über die Organisation und den Zweck der genannten Ausstellung unter Demonstration der Ausstellungspläne und Detailskizzen abhalten.

— (Vom Volksschuldienste.) Die Lehrerin Fräulein Eulalia Tavčar in Gurkfeld wurde zur provisorischen Lehrerin an der vierklassigen Volksschule in St. Barthelma ernannt.

(Kurstipendien für Beamte.) Der Erste allgemeine Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie verwendet auch für das Jahr 1907 18.000 K zu Kurstipendien für franke mittellose Vereinsmitglieder.

(Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 3. bis 9. Februar kamen in Laibach 24 Kinder zur Welt (32.25 pro Mille), darunter 1 Totgeburt, dagegen starben 28 Personen (38.78 pro Mille), und zwar an Tuberkulose 5, durch Selbstmord 1, an sonstigen Krankheiten 22.

(Rabiate Gäste.) Gestern trank der 34-jährige Knecht Martin Zganjar aus Volavljje in einem Gasthause an der Reiffelstraße Branntwein und wollte sich dann entfernen, ohne gezahlt zu haben.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Es ist das traurige Schicksal aller Opernaufführungen der Deutschen Bühne, daß mit jeder Wiederholung nicht nur der Besuch, sondern auch die Güte der Aufführung abnimmt.

(Giosuè Carducci.) Wie aus Bologna gemeldet wird, ist am 16. d. M. nachts Giosuè Carducci gestorben.

stigen Werken sind insbesondere die „Poésie“ und „Nuove Poésie“ zu nennen. Der Ministerrat beschloß die Beerdigung des Dichters auf Staatskosten.

(Wie aus Bologna unter dem gestrigen gemeldet wird, sind alle dortigen Theater geschlossen. Der Reichnam Carducci, schwarz bekleidet, mit der Nationalflagge und einem Vorbeerkränze bedeckt, ist in der Bibliothek aufgebahrt.

(Kammermusikabend.) Der für gestern abend anberaumte dritte Kammermusikabend der Philharmonischen Gesellschaft mußte leider wegen plötzlicher Erkrankung der von Wien bereits eingetroffenen Sängerin Fräulein Wagner abgefragt werden.

(Cerkveni Glasbenik.) Inhalt der 2. Nummer: 1.) Ein offenes Wort. 2.) An die slovenischen Dichter. 3.) Fr. Kimovec: Die Musikbeilage des neuen kroatischen Kirchenmusikblattes „Sv. Cecilija“.

(Aus der deutschen Theaterkassette.) Mittwoch findet die Erstaufführung von Wagners „Walküre“ statt. Da die Aufführung dieses Wertes über 4 Stunden in Anspruch nimmt, so ist der Anfang ausnahmsweise auf 7 Uhr abends festgesetzt.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Eisenbahnunglück.

New York, 17. Februar. Ein mit heimkehrenden Vorstadtbewohnern dicht besetzter elektrischer Vorortzug der New Yorker Zentralfahrbahn entgleiste gestern abend um 6 1/2 Uhr an der Kreuzung der 205. Straße und der Websteravenue.

New York, 17. Februar. Die Zahl der Opfer beim gestrigen Eisenbahnunfall beträgt nach nunmehriger Feststellung 20 Tote und 50 Verwundete.

Bône (Algerien), 17. Februar. Die Vorstadt und ein Teil der Stadt sind überschwemmt. Mehrere Eingeborene sind ums Leben gekommen.

Neuigkeiten vom Büchermarkte.

Rußland in Asien, Band VIII: Der ferne Osten, K 7.80. — Profins Heintz, Die Bilanz, K 1.20. — Dbst. Dr. G., Kapitalsanlage und Wertpapiere, K 1.20.

Vorrätig in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Wamborg in Laibach, Kongressplatz 2.

Verstorbene.

Am 15. Februar: Franz Zupan, Inwohner, 57 J., Kapelgasse 2. — Lubmilla Stepan, Agentensgattin, 52 J., Römmerstraße 11, Lungentuberkulose.

Landestheater in Laibach.

82. Vorstellung. Gerader Tag Montag, den 18. Februar 1907. Zum erstmalig: Neu ausgestattet: Husarenfieber.

Lottoziehungen am 16. Februar 1907.

Winz: 74 44 48 14 71. Triest: 64 54 10 84 15.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand, Lufttemperatur, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag. Rows for 16th, 17th, and 18th Feb.

Warnung!

an jedermann, der Geld und sonstige Geldwerte ohne mein Wissen und meine Einwilligung in irgend einer Weise auf meinen Namen verabfolgt, da ich in keinem Falle Zahler bin;

August Tomažič

Inhaber der Firma Joh. A. Hartmann.



Von tiefstem Schmerze gebeugt geben die Unterzeichneten Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, ihren innigstgeliebten Sohn, bezw. Bruder, Onkel und Schwager, den Herrn

Franz Rudesch

Privatier

nach langem, qualvollem Leiden am 16. d. M. um 7/8 Uhr früh im 41. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die tiefste Hülle des teuren Verbliebenen wird Montag den 18. d. M. um 3 1/2 Uhr nachmittags im Hause Alter Markt Nr. 21 feierlich eingesegnet und in der Familiengruft zum Heiligen Kreuz zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden Dienstag den 19. d. M. um 10 Uhr vormittags und Mittwoch den 20. d. M. um 0 Uhr vormittags in der St. Jakobskirche gelesen werden.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen. — Um stilles Beileid wird gebeten.

Laibach, den 16. Februar 1907.

Flora Rudesch, Mutter. — Marie Mähleisen, Schwester. — Alfred Rudesch, k. k. Notar, Bruder. — Adele Rudesch geb. Suput, Hermine Rudesch geb. Gnesda, Schwägerinnen.

Leichenbestattungsanstalt des Fr. Dobrlet.

Philharmonische Gesellschaft.

Heute um 7 Uhr abends Damen- 1/2 9 " " Herren- Chorprobe.

FRANZ JOSEF Bitterwasser

für den täglichen Gebrauch. (4796) 150-42

Der infolge seines widerlichen Geruches und Geschmackes so schwer einnehmbare Lebertran ist nunmehr in schmackhafter und durchaus leicht verdaulicher Form erhältlich in Form der berühmten Scotts Emulsion, die in allen Apotheken käuflich ist. (305 c)

Wer die Strömungen und Bestrebungen unseres modernen Kunst- und Geisteslebens in einem humoristisch-satirischen Zeitspiegel betrachten und verfolgen will, der lese jeden Montag die neueste Nummer der Münchner

JUGEND.

Einzerverkauf und Abonnements bei Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz Nr. 2 und Südbahnhof (Kiosk) sowie in Steinbrück, Südbahnhof (Kiosk). (3061)

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 40.

Montag den 18. Februar 1907.

(633) Präf. 562 4/7.

Konkursausschreibung.

Kanzleibeamtenstelle der X. oder XI. Rangklasse.

Bei dem k. k. Bezirksgerichte in Drauzburg oder an einem anderen Dienstorte des Oberlandesgerichtsprangels Graz ist eine Kanzleibeamtenstelle mit den systemmäßigen Bezügen der X., beziehungsweise der XI. Rangklasse zu besetzen.

Gesuche sind bis längstens 21. März 1907 beim gefertigten Präsidium einzubringen.

k. k. Kreisgerichts-Präsidium Gitsi am 15. Februar 1907.

(613a) 2-1 Präf. 520/7 12/6.

Konkursausschreibung.

Kanzleibeamtenstelle der X. oder XI. Rangklasse beim k. k. Bezirksgerichte Littai oder bei einem anderen Gerichte. Gesuche sind bis 20. März 1907

beim k. k. Landesgerichts-Präsidium in Laibach einzubringen.

k. k. Landesgerichts-Präsidium Laibach, am 14. Februar 1907.

(627) B. 237 ex 1907 Präf.

Erledigte Dienststellen.

Eine Adjunktenstelle bei den Steuerämtern beziehungsweise bei den Steuerbehörden I. Instanz in Krain in der XI. Rangklasse mit den systemisierten Bezügen.

Bewerber um diese Dienststelle haben ihre Gesuche unter Nachweisung der vorgeschriebenen Erfordernisse und der Kenntnis beider Landessprachen

binnen vier Wochen

beim Präsidium der Finanzdirektion in Laibach einzubringen.

Die Berücksichtigung der zertifizierten Unteroffiziere, welche sich um die erledigte Adjunktenstelle bewerben, wird nach Maßgabe der Bestimmungen der Ministerialverordnung vom 27. Februar 1892, R. G. Bl. Nr. 31, erfolgen.

Präsidium der k. k. Finanzdirektion für Krain. Laibach, am 12. Februar 1907.

(619) G. B. Pr. VII 3/7 1.

Erkenntnis.

Im Namen Seiner Majestät des Kaisers hat das k. k. Landesgericht in Laibach als Preßgericht auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft zu Recht erkannt:

Der Inhalt des in der Nummer 34 der in Laibach in slovenischer Sprache erscheinenden periodischen Druckschrift «Slovenski Narod» auf der ersten Seite abgedruckten Artikels: «S kakšnimi sredstvi se skuša slovenščina spoditi izpred sodišče», beginnend mit: «O famozni razsodbi» und endend mit: «Zalostna nam majka», begründet den objektiven Tatbestand des Vergehens nach § 200 St. G.

Es werde demnach zufolge des § 493 St. B. D. die von der k. k. Staatsanwaltschaft verfügte Beschlagnahme der Nummer 34 der periodischen Druckschrift «Slovenski Narod» bestätigt, und gemäß der §§ 36 und 37 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 R. G. Bl. pro 1863, die Weiterverbreitung derselben verboten und auf Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare derselben und auf Zerstörung des Satzes des beanstandeten Artikels erkannt.

k. k. Landesgericht Laibach, Abt. VII, am 14. Februar 1907.

(583) 3-2 B. 1109 ex 1907.

Erledigte Dienststellen.

Bei den Steuerämtern in Krain ist eine Steuerregulatorstelle in Erledigung gekommen.

Die mit dieser Dienststelle verbundenen Bezüge bestehen:

- 1.) in dem normalmäßigen Taggeldpauschale, 2.) in Übernachtungsgebühren, 3.) in Remunerationen, u. zw. in den ersten Jahren der Verwendung im Steuerregulationsdienste im Mindestmaß von 10 K und in dem Höchstmaß von 65 K pro Quartal, nach ununterbrochen zurückgelegten zehn Dienstjahren in dem Betrage von mindestens 20% der Jahressumme der Bezüge an Taggeldpauschalen und

4.) in der Amtskleidung. Bewerber um diesen Dienstposten haben ihre eigenhändig geschriebenen Gesuche unter Nachweisung der österreichischen Staatsbürgerschaft, eines Alters von nicht unter 24 und nicht über 35 Jahren, dann der Kenntnis beider Landessprachen, körperlicher Rüstigkeit, eines unbefehltenen Vorlebens, der bisherigen Verwendung sowie der Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen

binnen vierzehn Tagen

beim Präsidium der Finanzdirektion in Laibach einzubringen.

Laibach, am 6. Februar 1907.

(595) 3-2 Präf. 479 24/7.

Kundmachung.

Von dem k. k. Landesgerichte in Laibach wird bekanntgegeben, daß aus der Adjunktenstelle des Herrn Erasmus Grafen von Lichtenberg für angehende Staatsbeamte aus adeligen Familien, und zwar für Auskultanten und Konzeptpraktikanten ein Adjutum im jährlichen Betrage von 1400 K zu verleihen ist, dessen Betrag, wenn ein Bewerber glaublich dardun sollte, daß seine Eltern, ohne sich wehe zu tun, nicht vermögen, ihm eine Beihilfe auch nur von 200 K zu geben, oder, wenn er elternlos ist, daß die Einkünfte seines Vermögens nicht einmal 200 K erreichen, im Falle der Zulänglichkeit des Stiftungsfondes auf jährliche 1600 K erhöht werden kann.

Zur Erlangung des Adjutums sind vorzugsweise Verwandte des Stifters, dann Söhne aus dem Adel des Herzogtums Krain, in deren Ermangelung auch Söhne aus dem Adel der Nachbarländer Steiermark und Kärnten und in deren Ermangelung aus allen übrigen österr. erblandischen Kronländern berufen. Söhne aus dem landständischen Adel sind dem übrigen Adel und Auskultanten den Konzeptpraktikanten vorzuziehen.

Die Bewerber haben ihre mit den Zeugnissen über die vollendeten Rechtsstudien, mit den Anstellungsbekreten und mit den Ausweisen über ihre allfällige Verwandtschaft, über ihren Adel und ihre Landsmannschaft belegten Gesuche durch hier vorgezeichnete Behörden bis

1. April 1907

bei diesem k. k. Landesgerichte als Verleihungsbehörde zu überreichen.

Laibach, am 11. Februar 1907.

(594) 3-2 B. 400.

Konkursausschreibung.

Im Schulbezirk Laibach Umgebung sind nachstehende erledigte Lehrstellen mit den systemisierten Bezügen definitiv zu besetzen:

- 1.) Die Oberlehrerstelle an der zweiklassigen Volksschule in St. Peter bei Laibach mit der Verpflichtung für den Oberlehrer im Schulhause zu wohnen. 2.) Die Lehrstelle an der einklassigen Volksschule in Rakitna.

Im krainischen öffentlichen Volksschuldienste noch nicht definitiv angestellte Bewerber haben

durch ein staatsärztliches Zeugnis den Nachweis zu erbringen, daß sie die volle physische Eignung für den Schuldienst besitzen.

Die gehörig instruierten Bewerbungsgesuche sind im Dienstwege

bis 15. März 1907

hieramts einzubringen.

k. k. Bezirksschulrat Laibach, am 9. Februar 1907.

St. 400.

Razpis služb.

V šolskem okraju ljubljanske okolice je oddati naslednje izpraznjena učna mesta z postavnimi prejemki:

- 1.) Nadučiteljsko mesto na dvorazredni ljudski šoli v St. Petru pri Ljubljani z obveznostjo za nadučitelja, da stanuje v šoli. 2.) Učiteljsko mesto na jednorazredni ljudski šoli v Rakitni.

Prosilci, ki še niso stalno nameščeni na javnih ljudskih šolah na Kranjskem, se imajo izkazati z spricalom državnega zdravnika, da so fizično popolnoma sposobni za šolsko službo.

Pravilno opremljene prošnje je poslati tukajšnjemu uradu službenim potom do 15. marca 1907.

C. kr. okrajni šolski svet v Ljubljani, dne 9. februarja 1907.

(628) E. 300/6 9.

Dražbeni oklic.

Po zahtevanju Jožefa Leskovca, užitarja v Jeličnemvrhu št. 17, zastopanega po gospodu Alojziju Peganu, c. kr. notarja v Idriji, bo

dne 15. sušca 1907,

predpoldne ob 11. uri, pri spodaj oznamenjeni sodnji dražba zemljišča vlož. št. 12 kat. obč. Jeličevrh, ki obstoji iz hiše, hleva, klanice, žage, mlina, kozolca ter 14 ha 69 a 17 m² zemlje (njive, senožet, pašnik in gozd).

Nepremičnini, ki jo je prodati na dražbi, je določena vrednost na 3917 K 40 h.

Najmanjši ponudek znaša 2611 K 60 h; pod tem zneskom se ne prodaje.

Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnine (zemljiško-knjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike itd.), smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj oznamenjeni sodnji med opravnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodnji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljavljati glede nepremičnine same.

O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičnini pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodnji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj oznamenjene sodnije, niti ne imenujejo tej

v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajna sodnja v Idriji, odd. I, dne 11. svečana 1907.

(614) Firm. 66

Zadr. II. 47/15.

Razglas.

Vpisalo se je v zadržni register pri firmi

Društvo prvih ljubljanskih postreščekov

registrovana zadruga z omejeno zavezo, da so iz načelnštva izstopili Franc Bar, Leopold Sušnik, Miha Kocmur, Lovrenc Gaberšek, vstopili pa: Ivan Korošec, postrešček št. 30, Franc Štrus, postrešček št. 6, Jože Ogrinc, postrešček št. 18, Tomaž Rehar, postrešček št. 15, vsi stanujoči v Ljubljani.

Ljubljana, 12. februarja 1907.

(639) E. 3121/6

10.

Dražbeni oklic.

Po zahtevanju Emilije Jeuniker, trgovčeve vdove v Ljubljani, zastopane po g. dru. Jos. Furlanu, odvetniku v Ljubljani, bo dne

12. sušca 1907,

dopoldne ob 10. uri, pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi št. 16, dražba zemljišč a) vl. št. 37 in b) 531 kat. občine Trnovsko predmestje, obstoječih iz dveh stavbenih parcel ter vrtno parcele, na katerih stojite ena pritlična stara in ena enonadstropna nova hiša in iz dveh travniških parcel.

Nepremičninam, ki jih je prodati na dražbi, je določena vrednost a) vl. št. 37 na 17.000 K, ad b) vl. št. 531 pa na 600 K, obeh skupaj na 17.600 K.

Najmanjši ponudek znaša ad a) 8500 K, ad b) 400 K; pod tem zneskom se ne prodaje.

Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnin (zemljiškknjižni izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike itd.) smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi št. 18, med opravnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodnji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljavljati glede nepremičnine same.

O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičnini pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodnji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj oznamenjene sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajna sodnja v Ljubljani, odd. V, dne 2. svečana 1907.